

Zeitschrift: Volksschulblatt
Band: 5 (1858)
Heft: 13

Artikel: Diskurs über die Besoldungsfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diskurs über die Besoldungsfrage.

(Aus Frymanns Bilderbuch II.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Oberförster. Aber ich kenne doch etliche Lehrer, die mit Vortheil und Neigung ordentliche Landwirthschaft treiben.

Schulinspektor. Ja, es gibt deren hie und da, welchen es unter günstigen Umständen wohl gelingt. — Ich kenne aber auch solche, die allmählig zur Landwirthschaft der Art Neigung und Vorliebe bekamen, daß ihnen die Schule zur mißachteten Nebensache wurde, und ich kenne andere, die ohne Geschick und rechte Neigung sich zur Betreibung der Landwirthschaft bestimmen ließen und dabei sehr schlechte Geschäfte machten.

Hofrath. Ich möchte auch nicht gerade von Landwirthschaft im Großen reden; wenn indeß der Lehrer selbst auch nur eine Zucharte mit dem Spaten bebaut und recht sorgfältig bepflanzt, so ist das eine treffliche Beschäftigung in Nebenstunden und dient immerhin nicht unbedeutend zur Erhöhung seines Einkommens.

Schulinspektor. Wenn ein Schullehrer in der Nähe einer Stadt wohnt und in Gemüsebau oder Obstbaumzucht recht emsig und geschickt ist, so kann er aus einer Zuchart guten Landes allerdings eine hübsche Summe ziehen. Daß dies aber so nebenher als eine leichte Arbeit, die nicht viel Zeit und Mühe erfordere, betrieben werden könne, das ist noch zu bezweifeln. Und wie viele Lehrer in solcher Dertlichkeit haben ein solches Stück Boden? Auf dem flachen Bauernlande dann ist eine Zuchart Land in gewöhnlicher Anpflanzung eben nicht von Bedeutung.

Oberförster. Ja nun; es ist doch immer Etwas; immer besser als Nichts.

Schulinspektor. Unter gewissen Umständen ist ein kleines Etwas fast weniger als ein ganzes Nichts. So tönt gegenwärtig von gewissen Seiten der Ruf: Die Landschullehrer sollen Landwirthschaft treiben — als ein gepriesener Rettungsruf. Man dekretirt den Gemeinden, daß sie eine halbe oder eine ganze Zuchart Boden anweisen, und mit diesem geringen Etwas entledigt man sich der Pflicht, dem großen Nothstand, der allerdings große Opfer forderte, wirklich abzuhelpfen.

Hofrath. Mir scheint da die einzig rechte und auch mögliche Hülfe, wenn man die zu Landschullehrern bestimmten jungen Leute so heranziehen würde, daß sie möglichst wenig Bedürfnisse fühlten, und gleichsam mit frommer Zuversicht auf einen höhern Lohn im andern

Leben hienieden im Stand der Armuth freiwillig und mit Freuden ausharreten.

Professor. Und wissen sie auch, Herr Hofrath, wie diese Stimmung und Hingebung am ehesten unter dem Lehrstand befördert werden könnte? Durch ein erhabenes Beispiel von Seite der Geistlichkeit, die ohnehin am ersten berufen ist, auf dem Wege der apostolischen Demuth und Armuth zu wandeln.

Hofrath. Ja versuche man das nur! Wir werden dann bald gar keinen Geistlichen mehr haben; hält es doch schon jetzt schwer, die Lücken zu ergänzen.

Professor. Aber braucht man nicht viermal mehr Lehrer, als Geistliche? Und glauben sie denn, daß man genug Kandidaten der Armuth fände und dabei tüchtige und thätige Lehrer?

Hofrath. Ich habe doch mehrmals in Zeitschriften darüber gelesen, daß eine solche Lehrerbildung mit allem Erfolg bewerkstelligt worden sei; der Name fällt mir nicht gerade ein.

Schulinspektor. Ach ja, dergleichen Berichte vernahm man viele Jahre hindurch, sogar aus amtlicher Quelle. Es hat sich übrigens zuletzt schlagend herausgestellt, daß dieses angebliche Wunder nichts Anderes war, als eitler Schein und leere Täuschung. Es hieß ja von dorthier auch, daß die Lehrer zugleich zur Landwirthschaft gebildet und befördert würden; als man recht nachschaute, hatten die meisten derselben nicht einmal die gesetzliche halbe Fuchart Boden, und bei gegebenem Anlasse erhoben die zur freiwilligen Armuth erzogenen Lehrer eine Art aufrührerisches Geschrei um bessere Besoldung. Es zeigte sich auch bei diesem Anlasse, daß Leute, die Andern das Glück der Armuth preisen, mit Eifer und Geschick bedeutende Reichthümer zu sammeln verstehen.

Frau Präf. Herr Schulinspektor, Sie sind heute fast zu herb in ihrem Eifer für die gute Sache. — Sie werden wohl auch zugeben müssen, es sei vorerst wenig Hoffnung vorhanden, daß die Landschullehrer eine Besoldung erlangen, die ausreiche, um mit einer Familie auf anständigem Fuße zu leben oder gar einen Sparpfennig für die Zeit der Noth oder des gebrechlichen Alters zurückzulegen. Hielten Sie es denn nicht auch für gut und zweckdienlich, wenn die Landschullehrer in Nebenstunden sich in angemessener Weise einen spürbaren Nebenverdienst erwerben könnten?

Schulinspektor. Gnädige Frau, ich bin weit entfernt, diese Frage zu verreinen; ja ich hielt es, selbst abgesehen vom Gelderwerb, für

daß die Landschullehrer, namentlich diejenigen auf ernorrtschaften, noch irgend eine passende Nebenbeschäftigung machen; aber ich spreche mich entschieden dagegen aus, daß man jetzt mit Anweisung eines Stückchen Bodens die Anforderung der dringlichsten Nothwendigkeit umgehen, und da behaupten will, landwirthschaftliche Arbeit sei für jeden Lehrer und an allen Orten die zweckmäßigste Nebenbeschäftigung. Das ist nach meinen Erfahrungen ein zweckwidriges Vornehmen, ein thörichtes oder falsches.

Frau Präf. Wollen Sie uns nicht Ihre Vorschläge mittheilen?

Schulinspektor. Recht gerne; aber ich fürchte, die Gesellschaft durch einen etwas längern Vortrag zu langweilen.

Mehrere Stimmen. Gewiß nicht; die Sache ist ja von großer Bedeutung.

Schulinspektor. Nun wolan!

Mein Grundsatz ist, daß Familie, Gemeinde und Staat die Kosten der Volksschule tragen; für die arme Familie tritt die Gemeinde, für die arme Gemeinde der Staat nachhelfend ins Mittel.

Man kann diesen Grundsatz nicht oft genug und laut genug proklamiren: weil unbedachtsame Stimmführer dort die ganze Last auf den Staat, hier auf die Gemeinde wälzen oder gar die Beschulung der Kinder dem Willen der einzelnen Familien überlassen wollen; und doch nur in der vereinigten Kraft jener drei Faktoren die Erhaltung und Föhrung der Volksschule möglich ist. Bis jetzt ist in den meisten Staaten von jenen drei Faktoren zu wenig für die Volksschule geleistet worden. Es ist unnatürlich und schmachvoll, wie so viele Eltern gar keine Bereitwilligkeit zeigen, zur Beschulung ihrer Kinder etwas Erfleckliches beizutragen, während sie oft für Völlerei und Luxus keine Ausgabe scheuen; auch die Gemeinden könnten vielorts mehr thun und endlich ist namentlich der Staat fast überall hinter dem Bedürfnisse zurückgeblieben. Wenn man sieht, welche enorme Summen für Militär, für Verkehrswege, für Prachtbauten und Monumente, für Theater und Kunstsammlungen, für höhere Lehranstalten und Bibliotheken u. s. w. u. s. w. jährlich ausgegeben werden, so erscheinen die Summen für das gesammte Volks-Schulwesen, etliche Schweizerkantone ehrenvoll ausgenommen, wahrhaft spottwürdig. Ich stelle für das wirkliche Gedeihen des Volksschulwesens die Forderung, daß wenigstens in jeder mittlern oder größern Ortschaft der Schullehrer in Einkommen habe, das bei mäßiger und verständiger Haushaltung aus-

reicht, um ihn und seine Familie vor dem Druck der Noth und der Erniedrigung der Armuth zu sichern.

Der Schullehrer soll seine Zeit und seine Kraft allererst und allermeist seinem Amte widmen; dieses aber soll ihm nach billigen Anforderungen Wohnung und Kleidung, Speise und Trank gewähren. Aber selbst vorausgesetzt, daß der Schullehrer eine solche Stellung erlange, halte ich doch dafür, daß für die meisten Schullehrer auf den ländlichen Ortschaften eine passende Nebenbeschäftigung in hohem Grade wünschbar wäre; denn:

1. müßte es ihm sehr zum Troste und zur Beruhigung gereichen, wenn er aus dem Nebenerwerb sich einen Sparpfennig für besondere Nothstände oder außerordentliche Bedürfnisse zurücklegen könnte.

2. läge im Wechsel der Beschäftigung ein Mittel gegen Abspannung und Langeweile und, was von höchster Wichtigkeit ist — eine Abhaltung von Ausgängen und Zerstreuungen, die leider schon viele Lehrer auf gefährliche Abwege, zu übeln Neigungen und Gewohnheiten, ja sogar in Laster und Schmach geführt haben.

Man wird vielleicht einwenden, der Lehrer möge seine freien Stunden zur belehrenden und unterhaltenden Lektüre, zu seiner eigenen Fortbildung im Wissen und Können benutzen; das biete Stoff und Veranlassung genug zur zweckmäßigen Ausfüllung der Nebenzeit. Aber ich frage: Wie viele von den Männern der wissenschaftlichen Berufsarten: Geistliche, Aerzte, Advokaten, Richter und Räthe, Professoren und Präzeptoren, Philosophen und Literaten benutzen ihre freie Zeit vorherrschend für Wissenschaft und Kunst? und wie viele derselben verbringen ihre Nebenzeit in sogenannter geselliger Unterhaltung außerhalb des eigenen Hauses? Wie viele unserer Landpfarrer, Landärzte, Landbeamte sind in die niedrige Genossenschaft der gemeinen Wirthshausfitzer herabgesunken! ach, und auch der Landschullehrer gar manche.

Der Landschullehrer mag immerhin in seiner Nebenzeit auch studiren und musizieren; dies genügt aber bei gar vielen derselben nicht: das kräftigste Mittel ist eine passende Arbeit, die zugleich einen pekuniären Gewinn abwirft.

Ich sage ausdrücklich und absichtlich: eine passende Arbeit, und da komme ich auf den Hauptpunkt der ganzen Frage.

Ich setze nun folgende Bedingungen:

Die Nebenbeschäftigung muß der Art sein,

und Versäumnissen im Schulhalten treibt und drängt;

2. daß sie keinerlei Brodneid durch Konkurrenz mit Ortseingewohnern veranlaßt;

3. daß sie der Würde und Achtung des Lehrers nicht Eintrag thut und ihn mit seinen Pflichten als Lehrer und Erzieher überhaupt nicht in Kollision bringt;

4. daß sie in Hinsicht auf Lokalität und Mittel ausführbar und möglich ist;

5. daß sie wo immer möglich das ganze Jahr hindurch in einigen täglichen Stunden getrieben werden kann;

6. daß sie, wenn auch nicht einen bedeutenden, doch einen spürbaren pekuniären Vortheil gewährt.

Es blieben also ausgeschlossen die gewöhnlichen Handwerksarbeiten der Schneider, Schuster, Schreiner u. s. f.; der Gewerbe: wie Bäckerei, Müllerei, Metzgerei, Schenkwirtschaft u. s. f. Ferner ein großer landwirthschaftlicher Betrieb,*) so wie die untersten Arbeiten der Dienstboten und Tagelöhner —. Mögen es auch gewisse Herren preisen, wenn der „Schulmeister“ den Güllenkarren schiebt und die Düngerbutte trägt, den Stall mistet und die Straße kehrt; ich kann diese Herren nur als Thoren oder Verächter der Volksschule ansehen —. Es fallen weiter aus: Fabrikation, Handel, Krämerei und so auch jedes Nebenamt, das in seinen Verrichtungen die Schulstunden beeinträchtigen könnte.

Wir sehen, die Auswahl ist nach obigen Bedingungen ziemlich schwierig.

In die erste Reihe der Nebenbeschäftigungen, als solche, welche das ganze Jahr hindurch einige Stunden täglich betrieben werden könnten, setze ich:

Papparbeiten und Buchbinden; Schnitzarbeiten, Drechslerarbeiten:

*) Sehr viele Erfahrungen bezeugen, daß das Streben nach größerem landwirthschaftlichem Betrieb der persönlichen Stellung des Lehrers und dem Stand der Schule zum größten Nachtheil gereichten. Durch sein Konkurriren bei Güterverkäufen oder Pachtverhandlungen erweckte der Lehrer Neid und Haß unter den Schulgenossen, unter den Schülern sogar; das praktische und ökonomische Interesse gewann so sehr die Oberhand, daß die Schule zur Nebensache wurde. Diese Erfahrungen führten im Kanton Zürich zu dem Antrage (§ 119 des Revisionsentwurfs): „Die Primarlehrer sollen in der Regel keinen Nebenberuf treiben, weder industrieller noch landwirthschaftlicher Natur.“ — Da wird es denn freilich unumgängliche Nothwendigkeit, den Lehrer ausreichend zu besolden.

Uhrreparaturen, Flechterarbeiten in Weiden, Stroh und Drath u. s. w.

Es versteht sich von selbst, daß beim Verkauf dieser Produkte nicht blos auf etwaige Bestellungen und Bedürfnisse der nächsten Umgebungen abgesehen werden dürfte, sondern Lieferungen an bestimmte Abnehmer anderweit erzielt werden.

Hie und da fände sich auch Anlaß zu kalligraphischen Arbeiten und Kopituren u. dgl.; bei Talent und Geschick etwa auch Anfertigung von Dessins für gedruckte Zeuge und Tapeten. Einzelne Lehrer werden auch, wie es bereits geschehen ist, als Verfasser von Schulbüchern, Jugend- und Volkschriften angemessene Nebenbeschäftigung finden.

In die zweite Reihe, als solche, welche nur zeitweise oder nur in begünstigenden Tagen eine Beschäftigung darböten, zähle ich:

Gemüsebau, Blumenzucht und Baumzucht auf Verkauf; Sezung, Veredlung und Pflege der Bäume um Lohn; dann Bienenzucht, je nach Umständen besondere Theilnahme an der Seidenzucht (vereinzelte kleine Versuche hierin führen zu Nichts), Garten- und kleinere Feldarbeit in Erzeugnissen für den eigenen Hausgebrauch.

In der Nähe der Städte würde die Kultur von feinem Tafelobst an Zwergbäumen, wohl auch die Ziehung schöner Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren einen ordentlichen Gewinn bieten. Bei geeigneter Dertlichkeit dürfte die Bienenzucht besondere Aufmerksamkeit verdienen. Es haben sodann einige achtungswerthe Landschullehrer, die einzelne Zweige der Naturgeschichte mit Eifer und Erfolg studiren, Sammlungen von Käfern, Schmetterlingen, Pflanzen, Mineralien zusammengesucht, trefflich geordnet und mit gutem Gewinn verkauft; auch diese Nebenbeschäftigung ist ganz angemessen, erfreulich und empfehlenswerth.

Ich spreche hier, wie schon bemerkt, nicht von den Lehrern in Städten und größern gewerbefamen Ortschaften. Da findet der Lehrer einen Nebenverdienst durch Privatunterricht. Indes muß ich hiebei die Bemerkung einschleichen, daß eine große Anzahl Privatstunden nicht selten dem gemein samen Schulunterricht zum bedauerlichen Nachtheil gereicht. Diejenigen städtischen Gemeinden, die ihre Schullehrer unzureichend besolden und sie mit den Stundengeldern des Privatunterrichts vertrösten, sorgen gewiß sehr übel für das Gedeihen der öffentlichen Schule.

Frau Präf. Nun, Herr Schullehrer Bestler, was sagen Sie zu diesen Schilderungen und Vorschlägen?

Schullehrer. Der Herr Schulinspektor hat, so weit ich nach meinen Einsichten und Erfahrungen urtheilen kann, durchaus die Sache

nach der Wahrheit und Wirklichkeit geschildert. Ich selbst bin hiefür Zeuge. Ich bin hieher gekommen, um die Uhrreparatur zu erlernen, und zwar nicht nur darum, weil ich einen Nebenverdienst recht wohl brauchen kann, sondern zunächst in der Absicht, mich zu einer passenden Nebenbeschäftigung zu befähigen.

Aber einen wesentlichen Punkt scheint mir der Herr Schulinspektor nicht erörtert zu haben.

Schulinspektor. Was meinen Sie damit?

Schullehrer. Sie haben wohl darauf hingewiesen, daß es eitel und thöricht sei, den Lehrer auf eine einträgliche Betreibung der Landwirthschaft zu verweisen, während ihm Stall und Scheune, Land und Vieh, Geld und Kredit und oft auch Zeit, Willen und Kraft hiezu mangeln. Sie scheinen aber übersehen zu haben, daß namentlich zu den Arbeiten, die Sie in die erste Reihe stellen, den Lehrern meist sowohl die praktische Befähigung, als auch die Mittel zu den ersten Einrichtungen und Anschaffungen fehlen; an vielen Orten ist dann die Lehrerwohnung so beschränkt und gering, daß Arbeiten jener Art kaum vorgenommen werden könnten. Auch bei mir ist die Lehrerwohnung so eng und dunkel, daß mir eine Nebenbeschäftigung sehr erschwert wird.

Schulinspektor. Ganz richtig; dafür müßte allererst gesorgt werden. Es wäre vielleicht nicht so übel, wenn den Zöglingen der Schullehrerseminarien Gelegenheit geboten würde, sich nach Neigung und Talent eine passende technische Fertigkeit anzueignen, und dann müßte denselben, wo es nöthig ist, für die ersten Einrichtungen eine Unterstützung gewährt werden. Daß an vielen Orten die Lehrerwohnungen so unzulänglich sein dürfen, ist eine schmählische Nachsicht von Seite der Behörden —.

Schullehrer. Ich habe nun freilich vorerst, abgesehen von einem geeigneten Lokal, Alles erlangt, was ich wünschte und suchte; aber nur dadurch, daß ich einen Mann fand, der nicht nur für meine praktische Befähigung wirkte, nicht nur die Kosten für mich bestritt, sondern mich sogar noch reichlich mit Werkzeugen und Arbeitsstoff ausgerüstet hat. — Möge es mir gestattet sein, diesem edelmüthigen Manne, dem Herrn Stadtrath Kettler, in diesem Kreise meinen innigsten Dank auszusprechen!

Alle. Bravo — der Rathsherr Kettler hoch! Dreimal hoch!